

Taoismus

Lao Tse (Laozi)

Über Lao Tse, auf den der Taoismus zurückgeht, sind nur legendenhafte Angaben überliefert. Die chinesische Tradition spricht vom 6. Jahrh. v. Chr., während neuere Datierungsversuche das 4. oder 3. Jahrh. v. Chr. als wahrscheinliche Wirkungszeit annehmen. Lao Tse war Beamter an einem Fürstenhof. Jedoch überwältigte ihn angesichts des Hoflebens und der Staatsgeschäfte bald Abscheu und Überdruß, sodass er sich in eine Hütte am Abhang eines Berges zurückzog, in der er lange Zeit einsam lebte und ein kleines Buch verfasste.

Tao Te King (Daodejing)

Dieses Buch, Tao Te King, handelt in 81 kurzen Abschnitten von Tao und Te. Tao und Te sind vieldeutige, schwer übersetzbare Worte. Tao meint etwa "Seinsgrund", "Bahn", "Weg", in der sich das Universum bewegt. Te heißt soviel wie "gutes Handeln" oder "Tugend". King bedeutet Buch. Tao Te King ist der Pfad der Tugend oder das Weltgesetz und sein Wirken und wie der Mensch leben soll. Ewig ist das Tao ohne Tun, und dennoch gibt es nichts, das es nicht täte. Vielmehr soll das Nichttun allen Wesen zu ihrem Tun verhelfen. Da das Tao ohne Handeln ist, ist die menschliche Handlungsnorm daraus abgeleitet: Das Angleichen an das Nichttun des Tao.

Dem Staat fallen keine positiven Aufgaben zu, der Krieg wird verurteilt, der materielle Fortschritt verachtet, die vielen Ämter und Institutionen werden als unnütz hingestellt. Alles soll still und wie von selbst gehen. Die Politik besteht darin, dass man keine bestimmten Ideale, keine Zwecke verfolgt, sondern einen Zustand der Ruhe und der Harmonie mit dem Universum herbeiführt, in dem die Herzen sich leer bluten und sich der Erkenntnis des Tao hingeben.

Der Mensch soll nicht im Lebenskampf aufgehen, sondern das stille Walten der Natur nachahmen und dabei Unrecht mit Güte vergelten.

Der Fürst soll nicht mit Gesetzen und Waffen, sondern durch das Beispiel seiner sittlichen Persönlichkeit regieren.

Kultur, Wissenschaft und Fortschritt fördern im Menschen nur Begierden und Machtstreben.

Auswahl aus dem Tao Te King

Abschnitt 8:

Das höchste Gute gleicht dem Wasser.
Weil Wasser den zehntausend Dingen nützt,
ohne mit ihnen zu streiten,
und selbst dahin fließt,
wo kein Mensch sein mag,
kommt es dem Weg nahe.

Beim Wohnen ist der geeignete Platz wesentlich,
beim Denken die Tiefe,

beim Umgang mit andern die Güte,
 beim Reden die Ehrlichkeit,
 beim Regieren die Gerechtigkeit,
 beim Arbeiten das Können,
 beim Handeln der richtige Zeitpunkt.

Wo kein Streit ist, da ist auch keine Schuld.

Abschnitt 71:

Wer weiß,
 aber glaubt, dass er nichts weiß, ist groß;
 wer nicht weiß,
 dass er weiß, wird in Schwierigkeiten geraten.

Wer die Schwierigkeiten erkennt,
 kann sie vermeiden.
 Der Weise stößt nicht auf Schwierigkeiten.
 Er stößt nicht auf Schwierigkeiten, weil er sie erkennt.

Abschnitt 76:

Der Mensch ist weich und zart,
 wenn er geboren wird;
 wenn er gestorben ist,
 ist er steif und starr.

Gräser und Bäume sind biegsam und zart,
 wenn sie das Licht der Welt erblicken;
 wenn sie tot sind, sind sie dürr und trocken.
 Darum ist das Harte und Starre dem Tod nahe,
 das Zarte und Nachgiebige ist dem Leben nahe.

Darum wird eine starke Armee keine Schlacht gewinnen;
 ein starker Baum wird gefällt werden.
 Das Harte und Starke wird unterliegen;
 das Weiche und Zarte wird siegen.

Der Daoismus

Was den Daoismus betrifft, liegen die Dinge ziemlich kompliziert. Denn es ist keineswegs klar, was unter „Daoismus“ – chinesisch: *daojiao*, wörtlich: die Lehre vom Weg – eigentlich genau verstanden wird. Was man in Europa unter dieser Bezeichnung zusammenfasst, ist ein äußerst heterogenes Konglomerat, das zwar auch – wie der Konfuzianismus – eine *Staatslehre* umfasst, darüber hinaus aber auch eine – zuweilen romantisch-poetische – Naturphilosophie, Kosmologie und Metaphysik, eine Weisheits- oder Glückslehre über die Lebenskunst, auch eine philosophische Ethik, aber keine Moraldoktrin, wie sie

die Konfuzianer kannten. Darüber hinaus ist der Daoismus mit einer Vielzahl von Praktiken oder Techniken verbunden: mit medizinischen und pharmakologischen, mit Alchimie, Meditation, Gymnastik, Akrobatik, Küchenchemie, den waffenlosen *martial arts*, Atemtechniken, Sexualkulten, schamanistischen Ritualen und anderem mehr. Der Daoismus hat keinen Stifter. Er setzt sich aus vielen Facetten zusammen, die drei Jahrtausenden entstammen.

Im Wesentlichen hat man vier Richtungen zu unterscheiden, die sich in China relativ gesondert voneinander entwickelt und selten berührt haben, nämlich

- (1) Die archaische Tradition, gewissermaßen der „Urdaoismus“,
- (2) den Klassischen Daoismus (Dauismus oder Taoismus), zu welchem vor allem das *Laozi* zugeschriebene *Dao de Jing* (Daudejing, Tao te King) sowie das Buch *Zhungazi*, aber auch die Lehren weiterer Philosophen, vor allem die *Yang Zhus* zu rechnen sind,
- (3) den kulturellen und politischen Daoismus, der unter den *Wei*-, *Tang*- und *Song*-Dynastien eine überaus wichtige, teilweise aber auch unheilvolle Rolle spielte,
- (4) den sog. Volksdaoismus, der sich meilenweit unterhalb des Niveaus der klassischen daoistischen Philosophie eher in den Niederungen des chinesischen Aberglaubens und Sektenwesens entfaltete.

(1) Über den „**Urdaoismus**“ wurde hier das Wichtigste bereits ausgeführt: Es handelt sich dabei um die uralten metaphysischen, kosmogonischen, numerologischen, naturphilosophischen und „soziokosmischen“ Ideen, wie sie – angeblich schon unter Beteiligung des legendären Urkaisers *Fu Xi* – vor allem bereits im Buch der Wandlungen (*I Jing*), aber auch in anderen Quellen aus der archaischen Periode Chinas niedergelegt wurden. Auch die Überlieferungen der Schamanen (*Fangshi*) aus der Frühzeit der *Shang*-Dynastie gehören dazu sowie die alten Lehren über das *Qi*, den Fluss der kosmischen Energie.

(2) **Die klassischen Schriften** der Daoisten werden weltweit zu den bedeutendsten philosophischen Leistungen gerechnet, die China zur Weltkultur beigetragen hat. Das *Daodejing* kann hier nicht erläutert werden. Aber einige Bemerkungen darüber, die für das Thema „Religion in China“ höchst relevant sind, erscheinen unerlässlich. Das berühmte Buch, als dessen Autor **Laozi** gilt, wird im Westen nicht selten als eine Art „Weisheitsbibel“ gedeutet. Es wendet sich aber gar nicht an alle Chinesen, erst recht nicht an alle Menschen, um diese etwa auf den Weg der Weisheit zu führen oder gar zu erleuchten; es wendet sich vielmehr nur an *einen einzigen*: an den *sheng ren*. Wörtlich bedeutet das in der Tat: der weise Mensch. Gemeint ist aber niemand anders als der regierende oder der künftige, vielleicht auch eher der „ideale“ Herrscher. Das *Laozi* zugeschriebene Werk ist ein *Ratgeber für den Fürsten*, es könnte also auch den Titel „*Il Principe*“ tragen, den MACHIAVELLI, mit dem jener freilich kaum einen Gedanken teilt, dem seinen gegeben hat. Es

gibt wohl kaum ein Buch, von dem so viele verschiedene Übersetzungen vorliegen, die auf die Leser den Eindruck machen, als stammten sie von gänzlich unterschiedlichen Originalen. Und man kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, wenn man erfährt, dass dort „*sheng ren*“ auch mit „der Heilige“, „der Berufene“, „der Erleuchtete“ usw. übersetzt wurde. Jedoch, *Laozi* hält nicht das Geringste von Frömmigkeit oder Heiligkeit, der Weise Mensch wird von keiner höheren Macht zu irgendetwas „berufen“ und empfängt auch keine mystische Erleuchtung von irgendwoher: Weisheit und Tugend (*De*) erlangt er vielmehr nur durch eigene Mühen und Anstrengung. Gleichwohl ist der *sheng ren* auch nicht der moralisch „Edle“ (*junzi*), den KONFUZIUS immerfort vom „Niedriggesinnten“ unterschied. *Laozi* kennt keinerlei Götter; wenn er vom Himmel spricht, handelt es sich dabei um eine gänzlich entpersönlichte Chiffre für die kosmische Natur, und von Moralpredigten hält er rein gar nichts.

Aber welche Rolle spielt nun das Dao, auf das ja nicht nur der Titel des Buches verweist, sondern das darin in innigsten Zusammenhang mit der Weisheit gebracht wird: Weisheit und Tugend hat der Herrscher dann erlangt, wenn er „wie das Dao“ geworden ist, nämlich inaktiv, schwach, weich und still, dem Weiblichen ähnlich, absolut unauffällig (sodass sein Wirken niemand bemerkt), friedvoll, ohne Streitbarkeit, teilnahmslos und tief *unter allem* ruhend. *Nichts* von alledem würde man im Westen von einem Fürsten, einem Politiker oder Manager erwarten oder ihm als wünschenswerte Eigenschaft zuschreiben. Was also kann das bedeuten? Was ist dieses „Dao“, dem der weise Herrscher, der *sheng ren*, sich angleichen, ja gleichmachen soll? Dao ist – das wird schon in dem berühmten ersten Kapitel des *Daodejing* klargestellt – weder ein Begriff noch ein Nicht-Begriff, sondern nur ein bloßer Name für dasjenige Unbenennbare, was alle Begriffe und Nichtbegriffe, Sein und Nichtsein umfasst. Das klingt überaus dunkel. Wie sollte man sich *dem* gleichmachen können? Im 25. Kapitel gibt *Laozi* einen Hinweis:

Das Gesetz der Menschen ist die Erde.

Das Gesetz der Erde ist der Himmel.

Das Gesetz des Himmels ist das Dao.

Das Gesetz des Dao ist es selbst.

Meine Vermutung, dass *Tian*, der Himmel, kein omnipotenter Gott, sondern der Kosmos sei, steht damit sehr gut im Einklang. Und wenn das Dao das *Gesetz des Himmels* ist, welches sich selber gesetzt hat, dann liegt doch die weitere Vermutung nahe, dass „Dao“ eine Bezeichnung für die Naturgesetzlichkeit schlechthin ist, ein Name für das gleichfalls Unbenennbare, das die dynamische Ordnung des Kosmos regiert und nicht nur diesen, sondern auch sich selbst hervorgebracht hat. Sobald man diese Vermutung aufnimmt, lichtet sich das Dunkel und *Laozis* Rede wird auf einmal ganz klar und einleuchtend. Vom Dao heißt es vor allem:

*Das Dao tut nichts (oder tut beständig das Nicht-Tun),
und dennoch bleibt nichts ungetan.*

Dieser zentrale Begriff des „*wu wei*“, des Nicht-Handelns, lässt sich aber umstandslos auch auf die Naturgesetze übertragen, die den Himmel, den

Kosmos, beherrschen. Auch die Naturgesetze *tun nichts*, befehlen nichts (wie wir es immerfort von einem Herrscher erwarten), erzwingen nichts; sie strengen sich nicht an, befolgt zu werden, sondern alles Geschehen folgt ihnen *von selbst (ci ran)*, spontan, ohne dass das sonderlich auffiele; sie sind weder Dinge noch Nicht-Seiendes, und vor allem sind sie – wie es gleichfalls vom Dao gesagt wird – weder gütig (oder human) noch grausam (oder böswillig): sie bekümmern sich einfach nicht um unsere Wünsche und Sorgen – und bringen doch die Wunder des Kosmos hervor und lassen alles gedeihen; sie *gelten* einfach, sie erstreiten sich nie eine Legitimation, zu gelten, und verteidigen kein *Recht*, zu herrschen, sie „herrschen“ so wie sie sind, ohne wohlwollendes Mitgefühl, aber auch ohne eifersüchtigen Zorn gegenüber der Menschenwelt (wie es alle Götter zu tun pflegen). Sie thronen auch nicht prunkvoll in der Höhe, um alle Welt mit dem Glanze ihrer Majestät zu blenden, vielmehr sind sie überhaupt nicht zu sehen. *So* soll – in allem – auch der *sheng ren*, der weise Mensch, der Fürst regieren. *Laozi* vergleicht ihn mit dem Ozean, der eben nicht in der Höhe, sondern vielmehr *ganz unten* ist: so fließen ihm alle Gewässer zu, ganz *von selbst*, ohne dies zu beabsichtigen, ohne sich darum bemühen zu müssen und ohne dass es der Ozean ihnen so kommandierte (oder bei Zuwiderhandeln gar mit Strafen drohen müsste). „*Wu wei*“ bedeutet, als ethische Maxime formuliert: „Geschehen lassen, ohne willentlich (oder gar gewaltsam) einzugreifen.“ Der Ozean ist weich und nachgiebig, das Wasser nimmt spontan jede Form an, in die es sich ergießt, aber aus dieser Schwäche erwächst die ungeheure Stärke, die Felsen schleift und die jeder zu spüren bekommt, der den Wassern befehlen wollte. – Physiker pflegen heute die Naturgesetze als „höchst permissiv“ zu bezeichnen. Weit davon entfernt, *vorzuschreiben*, wie etwas zu geschehen hat, *erlauben* die Naturgesetze alles (z. B. auch die Evolution immer komplexerer Lebensformen auf unserem Planeten) – bis auf einige wenige Ereignisse, die sie „verbieten“ und die deshalb unmöglich sind (wie z. B. ein *perpetuum mobile*) oder „Wunder“ wären.

Das *Daodejing* ist also ein Buch über die Regierung der Welt nach dem *Vorbilde* des Dao. Sich die Gesetze, die den Kosmos regieren, zum Vorbilde zu nehmen, ist für den Herrscher aber weit mehr als bloß ein weiser Rat oder eine „politische Empfehlung“, sondern auch eine Mahnung: denn wer die Welt im *Widerstreit* gegen das Dao regiert, wird nicht nur scheitern, sondern auch gewaltige Gefahren und katastrophales Unheil heraufbeschwören. Um sich zu vergewissern, wie sehr dies zutrifft, brauchte man nur die täglichen Berichte über den ökologischen, klimatischen und ökonomischen Zustand zu studieren, den *unsere* Art, die Welt zu regieren, verschuldet hat. Natürlich können wir nicht gegen die Naturgesetze *verstoßen* (auch vom Dao wird gesagt, dass man von ihm gar nicht abweichen könne; wovon man abweichen könne, sei nicht das Dao), aber wir können sehr wohl – motiviert durch Gier, Größenwahn, Aggressivität und Ignoranz – so handeln, *als ob* es die Naturgesetze – zum Beispiel das universale Entropiegesetz – gar nicht gäbe. Man kann sie so leicht vergessen, weil sie sich eben – wie das Dao – nicht einfach *besichtigen* lassen

(wer hätte denn jemals die Gravitation in Augenschein genommen?), und weil wir ihre Herrschaft – ganz anders als die der Götter, die jeden Ungehorsam sofort tobsüchtig ahnden – eben überhaupt nicht bemerken (außer vielleicht erst, wenn es längst zu spät ist).

Ich habe diese ausführlicheren Bemerkungen zum *Daodejing* nicht nur deswegen für nötig gehalten, weil sie ganz klar machen können, dass die „soziokosmische“ Sichtweise, die *Laozi* hier entwarf, alles andere als eine *Religion* darstellt, sondern auch, weil diese herausragende Philosophie, die heute mit den fortgeschrittensten Erkenntnisstand der Wissenschaft unschwer in Übereinstimmung gebracht werden kann, für das Projekt des „Evolutionären Humanismus“ oder des „Neuen Atheismus“ geradezu – um es so recht chinesisch auszudrücken – einen bislang nicht gehobenen Schatz von tausend Kostbarkeiten birgt, – falls es denn um mehr gehen sollte als nur um die „Abschaffung“ der Religion oder ihren Ersatz durch „Hedonismus“.

Das Buch ***Zhuangzi*** ist von ganz anderer Art. Sein Autor, der zu den größten Stilisten der chinesischen Literatur gerechnet wird, liebt starke Bilder, Metaphern, Gleichnisse, Geschichten und funkelnde Paradoxa. Auch sein Buch handelt vom Dao, das auch hier kein Gott ist, dem man durch irgendeinen religiösen Kultus huldigen müsse. Aber *Zhuangzi* wendet sich, anders als *Laozi*, sehr viel stärker an den gewöhnlichen Menschen, sogar an den einfältigen. Zwar spricht er gelegentlich auch über die Staatsordnung oder die Regierungskunst, im Vordergrund aber steht – wie auch bei ***Yang Zhu*** – der einfache Mensch, der im Begriff ist, durch ständige Hast, Ruhmsucht, Karriereehrgeiz, Gier nach Macht und Reichtum sowie ständige Angst vor Missbilligung sein Leben zu ruinieren. *Zhuangzi* will ihm zeigen, wie er aus all dieser Verwirrung den richtigen Weg (Dao) zur Einfachheit, zu kontemplativer Ruhe und zum Genuss des Lebens finden könnte. In oft bissigem Widerspruch gegen die Konfuzianer mit ihrem Ritenfimmel und ihrem Moralin (das er für heuchlerisch erklärt) verfißt *Zhuangzi* die Auffassung, das sicherste Kennzeichen dafür, dass man vom rechten Wege bereits abgekommen sei, bestehe darin, dass man umso emphatischer über Sittlichkeit, Tugend und Gesetze *rede*. Wie der griechische Sophist PROTAGORAS erklärt *Zhuangzi*, dass jeder Mensch seine eigene subjektive Vorstellung von der Wahrheit, dem Glück oder der Schönheit habe; absolute Wahrheiten, für ewig erklärte Werte oder Einsichten, die sich angeblich einem ‚höheren‘ Wissen verdanken, weist er entschieden zurück. Er ist Relativist – und allein schon deswegen nicht „religiös“. Seine Philosophie hat – wie auch die *Yang Zhus* – einen melancholischen, fast tragischen Unterton angesichts der Unausweichlichkeit des Todes. Die albernen Künste der simpleren Daoisten, die das Leben verlängern oder den Tod zu überlisten suchten, sind nicht sein Thema, wohl aber die Betrachtung der Natur (des Dao) und des Lebens, die es dem Weisen, dem „wahren Menschen“ (*zhen ren*) ermöglicht, den Tod zu überwinden und ihm seinen Stachel zu nehmen. Der Wahre Mensch ist *frei*, und er ist freigiebig, ungebunden durch Normen und gesellschaftliche Zwänge, gelassen, unbekümmert und gedankenlos, eins mit dem Kosmos, er liebt das

Nutzlose, das Einfache und die Stille – aber er *herrscht nicht* (wie der *sheng ren* bei *Laozi*.) *Gläubig* ist er auf keinen Fall.

(3) Vergegenwärtigt man sich beispielsweise die Geschichte der europäischen Musik, so wird man fraglos feststellen, dass diese seit dem Mittelalter in hohem Maße durch das Christentum angeregt wurde. Gleichwohl wird man die Musik nicht als ein *religiöses* Phänomen betrachten, sondern als eine selbständige Form der *kulturellen* Produktion. Entsprechendes gilt auch für China, wo der Daoismus über Jahrhunderte hinweg herausragende **Kulturleistungen** hervorgebracht und befördert hat: nicht nur im Hinblick auf die (chinesische) Musik, sondern auch in Bezug auf die Baukunst, die Malerei und vor allem die Literatur. Viele daoistische Autoren – unter ihnen auch *Zhuangzi* – sind sogar eher als Poeten, Dichter oder Literaten anzusehen denn nur als Philosophen. Drei weitere Beispiele für die kulturelle Aktivität, die vom Daoismus ausging: 1. Da die Daoisten große Aufmerksamkeit auf die *Natur* richteten, bildeten sie ein ausgesprochen *empirisches* Verhältnis zu ihr aus, sodass sie präzise Beobachtungsverfahren und Experimentiertechniken erlernten, durch die ihnen erstaunliche, durchaus naturwissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen gelangen, Innovationen, die China damals zur führenden Nation der Welt machten. Zwei davon sind jedermann bekannt: das Porzellan und das Schießpulver (das die Chinesen jedoch nur als Feuerwerk nutzten, nie im Kriege einsetzten). – 2. Das starke Interesse der Daoisten an der Verlängerung des Lebens beflügelte ihr Studium der Funktionen des menschlichen Körpers sowie der Wirkstoffe, die diese Funktionen beeinflussen, wodurch sie wesentlich zur Entwicklung der chinesischen Medizin und der Pharmakologie beitrugen. Lange vor AVICENNA existierten in China bereits mehrbändige Kompendien über Pharmaka, Arzneimittel und Drogen. – 3. Da die Daoisten auf der Suche nach dem ‚Unsterblichkeits-Elixier‘ quasi-experimentell Vermischungen und Verbindungen aller nur vorstellbaren Substanzen ausprobierten, haben sie, wenn auch eher nebenbei, neben dem Porzellan etwas kreiert, was seit eh und je zum Erdenglück aller Chinesen gehört: die Kochkunst und die enorme Reichhaltigkeit der chinesischen Küche.

Auf der anderen Seite aber zeigte der Daoismus auch sehr hässliche und destruktive Züge, wo immer er sich auf gesellschaftlicher und *politischer* Ebene bemerkbar machte. Bereits im 1. Jahrhundert – und bis in die Neuzeit hinein – gründeten sich immer wieder daoistische Geheimsekten, die, entgegen der Weisung der Klassiker, sich aus den Geschäften der öffentlichen Angelegenheiten heraus zu halten, dezidiert **politische Ziele** verfolgten, während der *Song*-Dynastie sogar staatliche Aufgaben (wie etwa die Eintreibung von Steuern, die Aufsicht über die öffentlichen Märkte oder die Bestallung von Verwaltungsbeamten) an sich rissen und mit dem Vermögen, das sie aus den Zwangs-„Spenden“ ihrer Mitglieder ansammelten, auch beträchtliche ökonomische Macht ausübten. Schon zur Zeit der späten *Han*-Dynastie bedrohten diese Bewegungen, die immer revolutionärere, ja

ausgesprochen messianische Ideen verbreiteten, nicht nur die konfuzianisch geprägte Sitten- und Gesellschaftsordnung, sondern zunehmend die gesamte Staatsordnung; sie bekämpften die kaiserliche Regierung, weil sie selbst nach der Macht strebten, um eine Art „irdisches Himmelreich“ zu errichten, dessen bemerkenswerteste Eigentümlichkeit eine hierarchisch gegliederte *Bürokratie* sein sollte. (Auch innerhalb der Geheimbünde ging es extrem bürokratisch zu: die ‚Gläubigen‘ hatten, um ihre Wünsche, Bitten und Lobpreisungen den ‚Göttern‘ mitzuteilen, pausenlos Formulare auszufüllen, die dann auf dem Wege der Verbrennung denselbigen zugestellt wurden.) Den Herrschern blieb zumeist nichts anderes übrig als den sich ausbreitenden Schwärmer-Gemeinschaften zunächst Konzessionen zu machen (z. B. den Einfluss der Konfuzianer in der öffentlichen Verwaltung zu reduzieren) und sie schließlich sogar großzügig zu fördern, um sie wenigstens halbwegs unter Kontrolle halten zu können. So reklamierten die *Tang*-Kaiser z. B. *Laozi* als ihren Ahnherren – als Legitimationsstrategie sehr professionell, aber natürlich ebenso stichhaltig wie die Mythe, wonach PLATONS Familie von Poseidon abstamme oder der japanische Kaiser ein direkter Nachkomme der Sonnengöttin Amaterasu sei. Des weiteren errichteten die Kaiser der *Sui*-, *Tang*- und *Song*-Dynastie im ganzen Reich daoistische Tempel, gründeten daoistische Klöster und flochten daoistische Rituale in das Hofzeremoniell ein. Ein *Wei*-Kaiser erhob gar *Laozi* zum ‚Gott‘ und den Daoismus zur Staatsreligion. Doch dies bekam weder dem Staat noch dem Daoismus, der seine philosophischen und ethischen Fundamente immer weiter zurückbildete und zum magischen Aberglauben degenerierte, - was freilich seine Attraktivität im Volk kaum schmälerte. – Sektiererische daoistische Organisationen, von den *Tianshi Dao* (den sog. ‚Himmelsmeistern‘), die wegen der Pflichtbeiträge ihrer Anhänger auch als ‚Fünf-Scheffel-Reis‘-Bewegung bekannt sind, den ‚Gelbturbanen‘ und den ‚Roten Augenbrauen‘ im 2. und 3. Jahrhundert bis zu den sog. ‚Boxern^{*)}‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben das Reich der Mitte immer wieder in Anarchie, Bürgerkriege und totale Zerrüttung gestürzt. Zwischen dem frühen 3. und dem späten 6. Jahrhundert, später nochmals Ende des 10. Jahrhunderts war die Reichseinheit infolge daoistischer Umtriebe nahezu vollständig verloren, die Zentralgewalt verfallen und das Kaisertum in Auflösung begriffen; Hungersnöte, Epidemien (wie die Pest) und die

*) Die Boxer waren eine Vereinigung von Faustkämpfern, zu welchen auch Mitglieder der Weißer-Lotus-Sekte gehörten, welche eher das von den Briten als ‚Schattenboxen‘ bezeichnete *Taijiquan* praktizierten und bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Aufstände angezettelt hatten. Die Boxer und die ‚Gesellschaft der Grossen Messer‘ rebellierte gegen die imperialistische Politik der Kolonialmächte, der die amtierende Kaiserinwitwe *Ci Xi* nichts entgegen zu setzen hatte. Im Jahre 1900 griffen die Boxer die ausländischen Gesandtschaften und Handelseinrichtungen sowie chinesische Christen an. Da sie – häufig in Trance – ein spezielles Körpertraining praktizierten und ziemlich verrückte daoistische Rituale pflegten, hielten sie sich, im festen Vertrauen auf ihre ‚Götter‘, naiverweise für *unverwundbar* und selbst gegen moderne Feuerwaffen geschützt. Zwei alliierte Expeditionskorps, an denen sich auch Kaiser Wilhelm II., die USA und Japan beteiligten, mähten noch im gleichen Jahr die Aufständischen gnadenlos nieder, was nicht nur das Ende der Boxer, sondern alsbald auch das Ende des Kaiserreichs zur Folge hatte.

Herrschaft von ‚Warlords‘ brachten die chinesische Kultur an den Rand des Untergangs. (Dass sie sich gleichwohl immer wieder erholte, war nicht zuletzt ein Verdienst der Konfuzianer). Auch die verheerende *Tai ping*-Revolte Mitte des 19. Jahrhunderts speiste sich, obwohl scheinbar ‚christlich‘ motiviert, letztlich aus dem exorbitant irrationalen Furor, den die Daoisten seit fast zwei Millenien in China entfacht hatten. Nach dem Ende dieses Horror-Aufstands zerstörten die Mandschu-Herrscher der *Qing*-Dynastie denn auch prompt fast alle daoistischen Klöster (die buddhistischen übrigens gleich mit) und unterdrückten die Daoisten mit strengen Verboten, Verfolgung und schweren Strafen. Der Niedergang des Daoismus war damit im Grunde besiegelt: eine der erhabensten Lehren der Menschheit hatte durch selbstverschuldete Trivialisierung und Infantilisierung endgültig abgewirtschaftet. Was noch übrig geblieben war, fegte die Kulturrevolution unter *Mao Zedong* hinweg. Die heutige Regierung der Volksrepublik gibt an, dass noch 30 Millionen Chinesen dem Daoismus anhängen; in Taiwan sind es 8 Millionen. Und wenn sich die Weltöffentlichkeit heute über die Drangsalierung der *Falun gong*-Sekte in Rotchina erregt, vergisst sie die gewaltigen Verwundungen, die ausufernder daoistischer Irrsinn dem Reich der Mitte in verschiedenen Epochen zugefügt hat, die Schmerzen, die noch heute jedem chinesischen Politiker gleichsam in den Knochen sitzen und ihn dazu antreiben, den Anfängen jeder abermaligen Erschütterung zu wehren.

(4) Vielfach wird behauptet, der Daoismus sei nicht nur eine Philosophie, sondern auch eine Religion. Unter Sinologen heftigst umstritten, wird diese Unterscheidung zwischen philosophischem und religiösem Daoismus (*dao jia* und *dao jiao*) allerdings auch in China gemacht, obgleich freilich höchst unklar bleibt, nach welchen Kriterien *Chinesen* Philosophie und Religion voneinander abgrenzen. Die Annahme, dass der Daoismus auch eine Religion sei, beruht offenbar darauf, dass er – übrigens hauptsächlich erst unter dem Einfluss des Buddhismus, nachdem dieser sich in China ausbreitete – einige Institutionen und Lebensformen hervorgebracht hat, die unter *Philosophen* ganz untypisch sind: beispielsweise das Eremitentum, das Mönchswesen, die Errichtung von Klöstern und Meditationszentren, die Herausbildung einer Art von Priesterschaft sowie eine ganze Reihe von Ritualen, die eher als Liturgien oder quasi-religiöse Kulthandlungen zelebriert wurden. Nach meinem Dafürhalten sollte man indessen eine ganz andere Unterscheidung bevorzugen: nämlich die zwischen der grandiosen Metaphysik und Ethik der Klassiker auf der einen Seite, einem magischen, schamanistischen Animismus auf der anderen. Der letztere firmiert häufig unter der Bezeichnung **„Volksdaoismus“** und ist, selbst bei wohlwollender Beurteilung, kaum mehr als ein infantiler Aberglaube, schlichte Zauberei, die in China häufig zu ausgesprochen hysterischen Massenpsychosen geführt hat.^{*)} Der „Volksdaoismus“, über den hier zuvor

^{*)} Der Ausdruck „Massenpsychose“ ist nicht diskriminierend gemeint. Solche hat es nämlich auch in der Geschichte des christlichen Abendlandes häufig gegeben. Man denke nur etwa an die Ausbrüche exzessiver Tanzwut im Mittelalter (Veitstänze), an die endlosen Büber-Prozessionen der Flagellanten,

schon einiges ausgeführt wurde, erfand sich ein ganzes Pantheon eigentümlicher Gottheiten, unter denen die divinisierten *Naturerscheinungen* – Quellen, Flüsse, Felsen, Berge, Bäume, Wind, Regen oder die Erde – ganz klar rein animistische Figurationen sind. Hinzu kam aber außerdem noch eine äußerst heterogene Fülle weiterer Entitäten: Verkörperungen abstrakter kosmischer Kräfte, Phantasiegestalten wie z. B. die „Königinmutter des Westens“ (*Xiwangmu*), Gestalten populärer Fabeln und Märchen, mystisch verbrämte Charaktere längst verstorbener Persönlichkeiten (über die daoistische Autoren opulente Hagiographien schrieben), allerlei Dämonen, die Urkaiser natürlich, die Heerscharen der Geister (*shen* und *kuei*), etliche *Xian*, nämlich ‚Unsterbliche‘ (Daoisten, die es mit Zauberei irgendwie geschafft hatten, dem Tod zu entchlüpfen), wahre Weise (*zhen ren* – aber nicht die, die *Zhuangzi* im Sinne hatte!) und an der Spitze die „Drei Reinen“ oder „Himmelsehrwürdigen“, nämlich der Gelbe Kaiser *Huang Di*, der vergöttlichte *Laozi* und *Daojun*, der „Herr des Dao“, also offenbar das Dao selber – alles in allem eine polytheistische Komparserie, deren Zusammensetzung von Schule zu Schule, von Sekte zu Sekte und von Epoche zu Epoche erheblich variierte. Aus den buddhistischen Lehren hatte man überdies die Vorstellung einer Hölle (*Feng-du* oder *Diyu*, regiert von dem Höllenkönig *Yanluo Wang*) übernommen. In ihrer Erdverbundenheit, die selbst die Daoisten mit allen Chinesen teilten, verlegten sie jedoch die Hölle in Sumpfgebiete oder Höhlen (*Diyu* heißt wörtlich „Erdgefängnis“), die Residenz der Götter auf die Gipfel der ‚Heiligen Berge‘ und auch das Paradies in *irdische* Gefilde: in das *Kunlun*-Gebirge oder auf die fünf „Inseln der Glückseligkeit“ im nebligen Ostmeer, wo weiße Einhörner grasen und auf edelsteinbehangenen Bäumen die Früchte der Unsterblichkeit wachsen sollen.

Im Zentrum aller Bemühungen, die den „Volksdaoismus“ ausmachen, stand weder das Ziel einer Erlösung (wie im Buddhismus) noch das Bestreben nach Erleuchtung (im Sinne von tieferer Einsicht in die Natur der Dinge), sondern allein das *Verlangen nach Unsterblichkeit* – wohlgemerkt *im Diesseits*, hier auf Erden, wenn schon nicht in der angestammten leiblichen Gestalt, dann doch notfalls als frei flottierender Geist. Aus diesem nicht sehr erwachsenen Wunsch entsprangen all die Methoden, die die Daoisten dazu erfunden und vervollkommnet hatten: Meditation und Konzentration, Atemkontrolle, Körperbeherrschung (bis zur Akrobatik), magische Beschwörungs-Praktiken, rituelle Musik oder das Absingen von Hymnen, alchemistische Rezepturen zur Herstellung der ‚Unsterblichkeitspille‘ oder diverser ‚Anti-Aging‘-Elixiere, Verfahren zur Wiedererweckung von (Schein-)Toten (vermutlich mittels Kokain), Astrologie und Astralzauber, Schamanenpraktiken (*Fangshi*), zu denen auch der Exorzismus gehörte, Heilverfahren und die Verwendung von Drogen und Arzneien (einschließlich Eulenkot, getrockneten Kröten und anderer ‚Medizin‘, wie man sie noch heute zuweilen in chinesischen Apotheken findet) zur Stärkung der Vitalität (*Jing*) oder zur „Verjüngung des Körpers“,

an die Kinder-Kreuzzüge, an die Scheiterhaufen-Raserei SAVONAROLAS in Florenz, an die Wiedertäufer oder die Extravaganzen der Adamiten.

eigenartige sexuelle Techniken (bei denen es entweder im Dienste höchstmöglicher Erregung und ‚Bewusstseinsweiterung‘ um das Erzielen multipler Orgasmen oder aber, ganz im Gegenteil, um die Verhinderung des Samenergusses ging, um keine *Qi*-Energie zu vergeuden), Geomantik (*Feng shui*) zur ‚Harmonisierung‘ der Wohnräume, Diäten und Ernährungsregeln, auch asketische und Fastenübungen, zuweilen aber auch nur reichlicher Genuss von Reiswein (viele daoistische Poeten und Einsiedler waren waschechte Alkoholiker). Eine daoistische Spezialität, die vielleicht erst von der Hippie-Bewegung im Amerika der sechziger Jahre wiederbelebt wurde, waren ganz eigentümliche, schon in der *Shang*-Zeit bekannte Visualisierungstechniken (*Shang qing*), bei denen der Adept sich selbst zu einer Art von psychischem Laboratorium machte und im Zustande tiefer, rituell erzeugter Trance oder nach der Einnahme halluzinogener Drogen imaginäre ‚Reisen‘ außerhalb des eigenen Körpers durch die Welten der Sterne, der Götter und der (irdischen) Paradiese unternahm, um zur ‚kosmischen Einheit‘ zurückzukehren oder doch zumindest den Geist zu erfrischen. Der Erwerb von Wissen, profunderen Einsichten oder Erkenntnissen blieb dabei freilich auf der Strecke, und da die Daoisten zur Eigenbrötelei neigten, sich also entschieden gegen die Stärkung der Gemeinschaft oder des Kollektivs sträubten, die den Konfuzianern so sehr am Herzen lag, entartete auch die Ethik der Klassiker zu wenig mehr als einem weltflüchtigen, selbstsüchtigen und kleinkarierten Eskapismus. Als „Religion“ ist dies alles einfach nicht ernst zu nehmen.

Link-Sammlung zum Thema Taoismus:

<http://www.chinakontor.de/linker/index.php?cat=53>